

Herausforderungen, die mit Bestandserhaltung verbunden sein können. Die entwickelten Handreichungen und Guidelines sind auch auf Deutsch online abrufbar und mit einer Reihe von Beispielbildern versehen.

3. Notfallplanungen

Um im Falle einer eintretenden Naturkatastrophe, die sowohl bewegliches als auch unbewegliches Kulturgut bedroht, rasch und effektiv handeln zu können, wurde unter der Federführung des *Zentrums für Kulturgüterschutz* der Donau-Universität Krems eine transnationale Strategie für den Schutz des kulturellen Erbes entwickelt, die zusammen mit Empfehlungen für den Aufbau eines sogenannten *Cultural Heritage*

Rescue Teams, das sich aus Kulturerbe-ExpertInnen aus den unterschiedlichsten Sparten zusammensetzt, die durch speziell entwickelte Schulungsprogramme befähigt werden, mit Einsatzkräften zusammenzuarbeiten, im Rahmen von sieben sogenannten *pilot exercises* in jedem Partnerland getestet wurden. Diese Übungen zeigten eindrucksvoll, wie wichtig es ist, sich auf den ungünstigsten Fall vorzubereiten und zusammen mit Einsatzkräften zu üben. Nur dann wird man guten Gewissens sagen können, das Menschmögliche für den Schutz des uns anvertrauten kulturellen Erbes getan zu haben.

¹ <https://www.interreg-central.eu/Content.Node/ProteCHt2save.html> (abgerufen am 19.07.2020).

Empathie, Pragmatismus, Planungssicherheit

Universitäre Lehre in Zeiten von Corona

Anna Frasca-Rathist ist Gründerin des Netzwerks Digitale Kunstgeschichte in Österreich (www.darthist.at)

Es ist gut, dass kontrovers und hitzig über die Lehre im digitalen Zeitalter diskutiert wird. Die Lehre ins Zentrum zu stellen, die Konfrontation mit den Kolleg*innen zu suchen, sich auszutauschen, Meinungen einzuholen, die Stimmen der Studierenden ernst zu nehmen – all das ist wichtig, um die Lehre an den Universitäten lebendig zu gestalten. Es ist doch schon lange klar: Alles muss sich verändern, damit es so bleiben kann, wie es ist.

Es ist gut, dass sich Lehrende zur Präsenzlehre bekennen. Es ist auch gut, dass sich Lehrende zur digitalen Lehre bekennen. Jede*r, die*der in den letzten Jahren an einer Hochschule unterrichtet hat und neugierig an Inhalte und die Vermittlung von diesen herantritt, hat sich bereits in der Vergangenheit mit beiden Formaten befasst. Digitale Lehrformate sind nicht neu. Und es ist daher ein Vorteil, dass wir an den Universitäten in der Corona-Zeit auf Infrastrukturen und E-Learning Formate zurückgreifen können, die schon lange vorhanden sind und die funktionieren. Natürlich heißt das nicht, dass es mit Blick auf die technischen

Lösungen nicht noch etwas Luft nach oben gibt. Doch was an den Debatten der letzten Wochen irritiert, sind zwei Dinge: Erstens, wird vielfach der Eindruck erweckt, als würde die Präsenzlehre an und für sich zur Disposition gestellt. Zweitens, entfernen sich die Diskussionen zunehmend von pragmatischen Lösungen für das kommende Wintersemester.

Zu Punkt eins: Das jüngste Bekenntnis zur Präsenzlehre, das von über 5.500 Lehrenden unterzeichnet wurde, weist auf ein drohendes Verlorengehen von drei Aspekten hin: Erstens, die Universität als Ort der Begegnung. Zweitens, das Studieren als Lebensphase des Kollektiven. Drittens, der kritische, kooperative und vertrauensvolle Austausch zwischen mündigen Menschen.¹ Doch stehen digitale Formate den drei genannten Punkten wirklich so diametral gegenüber, wie es in dem offenen Brief formuliert wird? Ist es nicht längst schon die Realität, dass Begegnungen an den Universitäten und dass vor allem auch das Kollektive sich in großen Teilen auf Facebook

und Whatsapp abspielen? Kann ein kritischer, kooperativer und vertrauensvoller Austausch zwischen mündigen Menschen nicht auch per Zoom oder über Email funktionieren? Haben nicht gerade die letzten Monate gezeigt, dass das auch geht und, dass dennoch niemand ernsthaft das eine durch das andere ersetzen will? Haben wir nicht längst die Vorteile von Blended Learning gesehen? Warum fällt es im akademischen Betrieb augenscheinlich so schwer, das Digitale zu konfrontieren? Und wäre jetzt nicht ein guter Moment, um sich produktiv damit zu befassen, Desiderate zu formulieren und Schwachstellen aufzuzeigen und auf die Details zu blicken? Nicht blind drauflos, sondern einen neuen Gang einlegen, wie es etwa jüngst Kerstin Stüssel so treffend in der ZEIT formuliert hat.² Das Treffen „Digitale Lehr-Räume“ das in Kooperation zwischen dem VöKK und dem Netzwerk für Digitale Kunstgeschichte in Österreich (DArtHist.at) als Zoom-Konferenz Ende Juni stattgefunden hat, hat genau diese Fragen ins Zentrum gestellt. Es wurde lange und ausgiebig über verschiedene Lehr-Formate, aber auch über Fragen hinsichtlich von Partizipation und Gerechtigkeit und über die Schwierigkeiten für Lehrende und Studierende diskutiert. Allein das Treffen hat gezeigt, dass Begegnungen auch digital stattfinden können und das Austausch möglich ist, wenn man will.

Zu Punkt zwei: Die aktuelle Situation stellt uns vor Herausforderungen, die pragmatische Lösungen benötigen und die individuelle Situationen – die Zugehörigkeit zur Risikogruppe, Notwendigkeit zur Kinderbetreuung und Homeschooling – berücksichtigen. In vielen Situationen ist im Moment Planungssicherheit wichtiger als die unbedingte Rückkehr zur Präsenz. Was ist etwa mit jungen Eltern unter den Lehrenden und den Studierenden? Können sie darauf zählen, dass ihre Kinder im Herbst von Großeltern oder in Kitas betreut werden? Kann man ihre Situation nicht entschärfen, indem man auch voll-digitale Kurse ermöglicht und sie nicht dem Strudel aussetzt, der beginnt, wenn die Betreuung wegbreicht und gleichzeitig Präsenz gefordert wird? Was ist mit Risikogruppen oder mit Lehrenden oder Studierenden, die Risikopatienten betreuen oder mit diesen zusammenwohnen? Es ist eine Herausforderung an die Universitäten mit den vielfältigen Situationen umzugehen, Partizipation zu ermöglichen, niemanden auszuschließen und gerade jetzt möglichst wenige Menschen zu verlieren. Auch die Problematiken für Erstsemester und internationale Studierende sind bekannt, werden diskutiert und bedürfen maßvoller Entscheidungen.

Gelassenheit und Empathie sollten zwei wichtige Eigenschaften sein, mit denen sich die Universitäten dem kommenden Wintersemester stellen, um pragmatische Lösungen zu finden. Es ist aus den vielen Gesprächen, die ich mit Kolleg*innen und Studierenden in den letzten Monaten geführt habe, mein Eindruck, dass dies gelingen kann. Der eingangs beschriebene Dialog hat auch dazu geführt, dass Persönliches und Verständnis für die Situation des Gegenübers in der Corona-Krise die Lehrenden und Studierenden, die alle in einem Boot saßen und noch immer sitzen, zusammengehalten hat. Obwohl meist digital, waren es gerade Momente des Unvorhergesehen, Pannen, schlechte Verbindungen, Kinder, die plötzlich ins Bild krabbelten, unpassende Poster an den Wänden oder umgekippte Kaffeetassen, die Zwischenmenschliches und Komisches hervorgebracht haben und die verbinden. Es hat sich an vielen Stellen die positive Erkenntnis durchgesetzt, dass niemand die Türen der Universität verschlossen halten will, wenn es nicht notwendig ist, dass niemand ausgesperrt werden soll und dass vielmehr aus einem gemeinsamen Interesse am Untersuchungsgegenstand sogar die Türen ins Private geöffnet werden.

Nicht zuletzt hat Corona mit Sicherheit dazu beigetragen und erste Studien haben belegt, was wir Lehrenden längst bemerkt haben: Die Studierenden nehmen es positiv wahr, dass didaktische Konzepte mehr in den Vordergrund gerückt worden sind. Der intensive Dialog zwischen Lehrenden mit den Kolleg*innen im In- und Ausland hat vielfach zu einer reflektierteren Konzeption der Lehrveranstaltungen geführt – das Nachdenken über die Lehrmethoden ist (wieder) spürbar. Begreifen wir also die derzeitige Situation auch weiterhin, wo immer möglich, als Chance und verlassen wir uns auf das, was uns Astrid Lindgren schon in der Kinderzeit lehrte: „Außergewöhnliche Umstände erfordern außergewöhnliche Maßnahmen (...)“ – keine Grabenkämpfe. ■

1 <https://www.praesenzlehre.com/>

2 <https://www.zeit.de/2020/27/praesenzlehre-universitaeten-corona-massnahmen-digitalisierung>